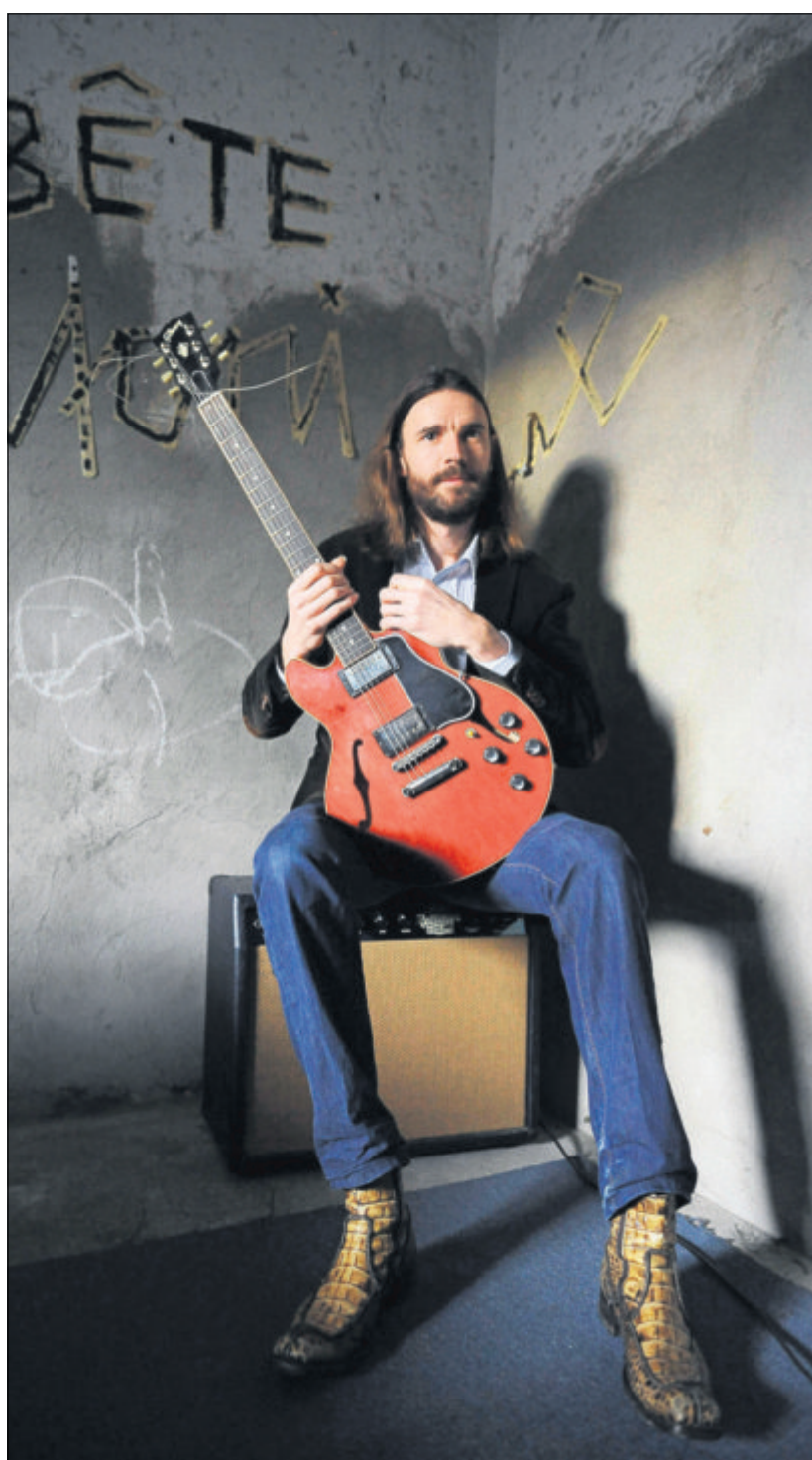


Er mag Philosophie und Rock'n'Roll

ROCK Als «Blind Banjo» Aregger ist er im Underground von Luzern bekannt geworden: Gitarrist Christian Aregger macht Musik, bei der es einem wild und warm ums Herz wird.

PIRMIN BOSSART
kultur@luzernerzeitung.ch

Blind Banjo Aregger: Was für ein Name! Sofort setzt er imaginäre Musik in Gang, die nach Old Time America klingt, Augenzwinkern inbegriffen. Lässt uns ein sehbehindertes Findelkind aus dem Luzernischen assoziieren, das in den Dreissigerjahren in den tiefen Süden von Louisiana gelangte und dort dem Blues verfiel. Aber Blind Banjo Aregger ist von hier und jetzt. Da blinzelt er in der Berlin Bar in Luzern vergnügt vor



Überhaupt nicht blind, sondern weitsichtig und vielseitig: der Luzerner Musiker Blind Banjo Aregger (33) in seinem Proberaum.
Bild Eveline Beerkircher

elektronisch-soundmässig bewandert ist, haut auf Felle und Metalle, und Aregger widmet sich in konzentrierten Attacken den sechs Saiten. Wenn der Gitarrist beim Entfachen seiner schrägen Soli unter knüttelndem Groove langsam ins Vibrieren kommt, seine Füsse an Ort und Stelle zu gleiten und zu tanzen beginnen und das Gesicht vollständig hinter den geschüttelten Haaren verschwindet: Dann fährt das einfach gut.

Erste Bandprojekte

Die ersten zwei Jahre Unterricht in klassischer Gitarre erhielt Aregger von der Religionslehrerin an der Primarschule in Sempach, bevor ihn der nächste Gitarrenlehrer Franz Hellmüller mit dem Jazz bekannt machte. Es folgten zwei Jahre Grundausbildung an der Jazzhochschule Luzern, wo er seine Kumpels kennen lernte, mit denen er erste Bandprojekte gründete. Dandelion waren eine filigrane Popband mit der Sängerin Simone Schorro. Bis heute aktiv geblieben ist die mit Bläsern besetzte Country-Noir-Formation Grey Mole, die kürzlich ihr zweites Album im

zum ersten Mal im Leben Banjo spielte, hat er vor Jahren als Blind Banjo Aregger in heimlicher Bescheidenheit seine Underground-Karriere gestartet. Er wohnte in der Liegenschaft an der Lädlistrasse, wo heute die Berlin Bar einquartiert ist. Als ausgebildeter Sanitär-Handwerker half er bei diversen Haussanierungen mit. Er setzte mit Freunden die Novilon Bar in Betrieb und half mit, das Mellow Baby Festival zu organisieren. Inzwischen lebt er mit andern Künstlern im Gelben Haus in Luzern, wo immer wieder Projekte ausgeheckt und durchgezogen werden.

Aregger ist ein sympathischer Kerl. Schnell ist man mit ihm drei Stunden beim Bier verhockt. Was er sonst so tut? Nichts tun, herumzihen, lesen, das gehört zu seinen Lieblingsbeschäftigungen. Er liest mit Vorliebe in der griechischen Mythologie oder in philosophischen Werken von Kant, Schopenhauer, Nietzsche. «Die alten Knochen halt», grinst der Gitarrist. «Manchmal lese ich einen Satz zwanzigmal, bis der Aha-Effekt eintritt. Aber die Lektüre ist schon fast ein Hobby. Sie hat mir das Bewusstsein für die Sprache geöffnet.»

Einfaches Leben

Wo andere Businesspläne entwickeln und auf allen Hochzeiten mittanzten wollen, pflegt Aregger das einfache Leben, das im Verborgenen seine Spannung aufbaut. Dieses Jahr, so meint er, braucht er wieder mal etwas Ruhe und ein Time-out. Die Sommermonate will er in einer Hütte im Pilatusgebiet verbringen. Er hat sich vorgenommen, als Linkshänder zu lernen, die Gitarre auch andersrum spielen zu können. Irgendwann wird er beides beherrschen – und dann eine Gitarre mit zwei Hälsen konstruieren, um auf den Jahrmärkten des alten Westens das Publikum zu unterhalten. Bis es so weit ist, lieben wir ihn als eigenwilligen Gitarristen, der, selbst wenn er fröhlichen Lärm macht, nur das Nötigste tut, aber das richtig.

HINWEIS

Blind Banjo Aregger & Oklahoma Butcher: New Orleans (2012)
Pierre Omer: and the Stewarts Garages Conspiracy (2012)
Grey Mole: No News From Iowa (2013).



Video mit Blind Banjo Aregger auf:
www.luzernerzeitung.ch/bonus

KUNST PERSÖNLICH

sich hin und erwähnt irgendwann, dass er aus Sempach stamme und dass ihn seine ältere Schwester zum Gitarrenspielen animiert habe.

Reine Spielfreude

Zusammen mit dem Schlagzeuger Roland Bucher alias Oklahoma Butcher unterhält Christian «Blind Banjo» Aregger (Gitarre) ein Duo, das sich mittlerweile Blind Butcher nennt. Ihr ungehobelter, schlauer und präziser Free-Country-Rock-'n'-Roll strotzt vor musikalischer Sprengkraft und Spielfreude. Das hat jetzt auch das Gremium der Luzerner Musik-Spitzenförderung «Tankstelle» gemerkt: Blind Butcher gehören neben der Popband Huck Finn zu den Auserwählten, die Gelegenheit erhalten, in einem professionellen Studio mit einem renommierten Produzenten ihrer Wahl neue Songs realisieren können.

Ein Konzert von Blind Butcher ist eine Energiefuhr pur. Gitarre und Schlagzeug reichen aus, um beim Liebhaber des gemeinen Rock'n'Roll die Glückshormone auszuschütten. Bucher, der auch

Viermal in Kürze

Vergebliche Hoffnung

Herr und Hund werden sich mit der Zeit immer ähnlicher, besagt der Volksmund. Das war auch die Hoffnung eines dicken Coiffeurs bei der Anschaffung eines Windhundes. Doch die Hoffnung erfüllte sich nicht. Nach dem Tod des Windhundes kaufte sich der Coiffeur aus Trotz einen Mops.

SPOKEN WORD

Letzter Eintrag

Bevor ihm in der Nacht ein entlaufenes Frettchen die Kehle durchbiss, hatte ein verwitweter Jurist in sein Tagebuch geschrieben:

«4. Oktober: Etwas ist im Sofa.»

Gedanke

In einem Wald im Müntertal dachte eine vom Wanderweg abgekommene Thurgauerin bei Einbruch der Dunkelheit: Dass es den Tyrannosaurus Rex nicht mehr gibt, ist wissenschaftlich gesehen womöglich schade, praktisch aber sicher ein Vorteil.

Forellenquintett

Bei einem Hauskonzert brach nach Schuberts Forellenquintett am Büfett Panik aus. Die Konzertbesucher begannen mit Messern und Gabeln aufeinander einzustechen. Es gab Tote und Verletzte. Ob Schuberts Musik mit den Gewalttaten in Zusammenhang steht, ist Gegenstand der Ermittlung.

MATTO KÄMPF

Erschienen in «Tiergeschichten 2» (Verlag Der gesunde Menschenversand).

NEU: An dieser Stelle bringen wir regelmässig kurze Texte von Spoken-Word-Künstlern.

Die Auferstehung der «Titanic»

Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind: Alles war klar und einfach. Aber als Erwachsenen wurde mir alles rätselhaft. Ich erkannte, dass

PAPAS WELT



Urs Mattenberger über die Kraft des Kinderglaubens

Erkennen immer Stückwerk ist, nicht gesichert, vergänglich. Ausser wenn wir lieben. Denn Liebe ist vollkommene Erkenntnis: Sie «erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand.»

Grosses Gefühlskino live

Solches Pathos akzeptieren wir Erwachsene am ehesten noch in Hollywood-Filmen oder in der Oper. Kate Winslet und Leonardo Di Caprio auf dem Bug der «Titanic», Tristan und Isolde vereint im Liebestod: Der Film, die Literatur oder die Bühne sind voll von Geschichten, in denen die Liebe stärker und wissender ist als alle Realität und selbst der Tod. Und wie reagieren wir darauf? Wir lassen im Schutz der Dunkelheit ein paar Tränen zu, reiben uns beim Hinausgehen die Augen und wissen, dass alles Fiktion war.

Kinder reden und urteilen da tatsächlich anders. Sie lassen uns miterleben, wie es wäre, wenn wir noch ohne Wenn und Aber an all das glauben könnten, an die absolute Liebe, das Leben nach dem Tod, den Sieg des Guten über das Böse. Sie bieten grosses Gefühlskino live und in Wirklichkeit statt auf Grossleinwand. Das ist schon rührend, wenn

man im Kleinen von aussen zuschaut wie bei dieser kurzen Szene:

Dominik: Wenn ich stärke, ...

Matthias: ... denn bisch tot, ...

Dominik: ... denn chunnt de lieb Gott!

Matthias: Oder d Ängel, die tröschtet eim uf de Wulche. Gsehsch, so (bläst ganz zart zu Dominik und streicht mit den Händen durch die Luft und über den Bruder). Gspürsch de Wind?

Dominik: (nickt)

Plötzlich sind wir mit drin im Film

Ans Lebendige geht das, wenn man als Erwachsener im Film selber vorkommt. So geschah es mir, als Matthias einmal mehr bestätigt haben wollte, dass «de Grussvati vo Lupfig» gestorben sei. Ich bejahte und fügte – aus meiner Sicht – hinzu, mein Vater sei sicher traurig, dass er ihn und Dominik nicht kennen lernen konnte. Im Himmel würde er ihn ja dann kennen lernen, folgerte Matthias zuversichtlich. Und obwohl «niemert weiss, wies im Himmel würklech isch», malte er sich aus, wie

dieser Grossvater darauf wartet, Dominik und Matthias kennen zu lernen. «Im Himmel goht immer wieder d Tür uf», sinnierte Matthias und schob die Hände so auseinander, wie er das Öffnen der Schiebetüren im Zug simuliert, «und denn chunt irgenddöpper ine, und de Grussvati isch gwundrig und weiss nie, wers isch.» Ich ergänzte, bereits melancholisch, auch wir wüssten ja nicht, wer als Nächster gehen werde.

Dann aber ging das noch weiter. «Aber gäll», versicherte sich Matthias, «zerscht göhnd du und s Mami und denn ersch ech und de Dominik. Und denn sind mer im Himmel alli wieder zäme.» Dann stellte er sich vor, wie ich und meine Frau oben im Himmel jedes Mal, «wenn die Tür aufgeht», aufgeregt warteten, ob endlich er und Dominik hereinkämen. «Gäll, denn händ er aber Froid», grinste er und streckte die Arme aus, genauso wie er es tut, wenn er mir, wenn ich heimkomme, auf der Strasse entgegenfliegt: «Denn spring ich ganz schnäll ine und zu euch, und ihr tüend mich fescht umarme!»

Obwohl die Szenerie an den «Zauber-teppich»-Skilift auf dem Stoos erinnerte, war ich von Gefühlen überschwemmt. So, als ob die «Titanic» nicht untergehen, sondern aus unergründlichen Tiefen gewaltig auferstehen würde. Nur war da keine Kinotür, durch die ich in die Realität hätte entfliehen können. Vor mir sass mein vierjähriger Sohn, den meine Tränen verwunderten, aber nicht beunruhigten. Zum Glück.

Der leere Himmel

Zufällig begegnete ich zwei Tage später den eingangs zitierten Worten. Ich wollte in einer Stadt den Dom besichtigen und hörte in der Predigt jenes «Hohelied der Liebe», das in den Worten gipfelt: «Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, am grössten unter ihnen aber ist die Liebe.» Plötzlich sah ich den berühmten Bibeltext (Paulus an die Korinther) und Matthias' Himmelsgeschichte in anderem Licht. Auf der einen Seite sind da die vagen Modelle, wie sie die Bibel uns und wir den Kindern anbieten – wie jenes vom «Himmel», über den niemand Genaueres weiss. Dort aber sind die Kinder, die sie uns konkret und beglaubigt zurückgeben: durch eine Liebe, die tatsächlich alles glaubt, alles hofft und allem standhält.

Davon war selbst die Messe weit entfernt. Die Bitte um «ewiges Leben» meinte, dass wir «Gott» schauen – von Mamis und Papis war keine Rede. Im Vergleich zu Matthias' Familienhimmel wirkte dieser unpersönlich leer. Da können wir Erwachsene froh sein, wenn wir nichts sicher wissen. Das schliesst solch überwältigenden Kinderglauben wenigstens als Möglichkeit nicht aus.

HINWEIS

Urs Mattenberger ist Kulturredaktor unserer Zeitung. Er lebt mit seiner Frau und den Söhnen Matthias (4) und Dominik (2) in Emmenbrücke.



Liebe, die allem standhält? Szene aus dem Film «Titanic».

PD